

Liebe Gemeinde!

Die ersten Monate, das erste Jahr nach dem Tod eines Menschen, die bringen uns dazu, das Ausmaß dessen zu begreifen, was wir verloren haben. Was ist schon ein Jahr angesichts der Jahre, die miteinander gelebt und gefüllt werden durften? Trauer bedeutet: leben lernen zu müssen mit der Abwesenheit eines Menschen. Ein Mensch, der immer da war und der doch zu uns gehört. Doch plötzlich sind da leere Stellen im Alltag, weiße Flecken – mitten am Tag, mitten im Raum, mitten im Satz.

Trauer um einen geliebten Menschen, sie packt uns plötzlich, ausgelöst durch ein Wort, eine Musik, einen Ort, eine Geste, ein Geruch. Und wir sind ihr wie ausgeliefert. Trauer macht uns wie gelähmt oder sie stürzt uns in ungeheure Aktivität. Sie lässt uns verstummen oder ununterbrochen reden, sie brennt und ... sie tut einfach weh!

Trauer weckt so viele gegensätzliche Empfindungen, die uns vielleicht verwirren. Jede von ihnen darf sein. Schuld, Angst, Dank, Schmerz, Liebe, Zorn. Was ist schon ein Jahr für all das?

„Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.“

Tränen. Tränen lügen nicht.

Tränen drücken aus, wofür es keine Worte gibt. Freude, Rührung, und auch Leid, Schmerz, abgrundtiefe Trauer.

Viele Tränen wurden geweint an den Gräbern unserer Verstorbenen, an die wir heute denken. Stille Tränen, stummes Weinen war da oder lautes Jammern und wortreiche Klage. Verzweifelte Tränen, Tränen der Wut und Tränen der Liebe.

Tränen wählen den Weg des Körpers von innen nach außen. Wer weint, gibt sich seinen körperlichen und seelischen Empfindungen hin.

Die Fähigkeit zu weinen, die ist angeboren, und wir wissen: Tränen gibt es schon bei den Kleinsten, noch weit bevor sie sprechen können.

Die Bibel kennt viele tränenreiche Geschichten und berichtet immer wieder von Menschen, die weinen und in der Traurigkeit über einen verlorenen Menschen ihre Tränen vor Gott bringen.

Abraham weint um seine Frau Sara, er hält die Totenklage und lässt die Tränen fließen.

Jakob trauert um seinen Lieblingssohn Josef, den die Brüder verkauften, und will sich nicht trösten lassen.

David wird an seiner Trauer um seinen Sohn Absalom fast irre. „Wollte Gott, ich wäre für dich gestorben!“ Das Übermaß seiner Trauer hindert ihn fast am Weiterleben.

Es gibt großartige Prophetenworte:

Und Jeremia ist es, der dann vom Weinen Gottes spricht. Gott selbst trauert. Gott selbst kennt die Gabe der Tränen.

Sogar Jesus weint. Das ist der wohl kürzeste Bibelvers überhaupt. Im Johannesevangelium (11,35) heißt es: „Und Jesus weinte.“ Jesus weint angesichts des toten Lazarus, obwohl er doch gerade noch von dessen Auferstehung gepredigt hat. Luther übersetzt: „Es gingen ihm die Augen über“. Das beschreibt, was wir alle so gut kennen: Angesichts des Todes steigen die Tränen in die Augen. Es tröstet, dass dies auch Jesus kennt: Vor dem toten Freund, im Kreise der Schwestern, die weinen, da versagt die Stimme. Die Augen brennen, werden feucht und die Gefühle laufen über.

Der Gedanke an die Auferstehung ist Trost, - wenn das einer weiß, dann Jesus! – und lindert doch nicht den Schmerz.

Und doch: Vielfältig redet die Bibel auch vom Himmel. Jesus spricht von den vielen Wohnungen, die uns bereitet sind. Und Paulus schreibt davon, dass unsere Heimat im Himmel ist.

“Beyond the door there’s peace I’m sure / and I know there’ll be no more / tears in heaven,”

„Ich bin sicher: Hinter der Tür ist Friede. Und ich weiß, es wird im Himmel keine Tränen mehr geben“ singt Eric Clapton in seinem berühmten Lied.

So schön dieses Lied ist, nimmt es dennoch die Pointe unseres Predigttextes nicht auf. Kein Tod mehr, ja. Kein Leid mehr, wie gut. – Aber in der Bibel steht nicht: Keine Tränen mehr. Sondern da steht: Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Der Tod verliert seine Bedeutung, aber die Empfindung des Verlustes wird nicht einfach weggewischt. Sie wird ernst genommen.

Richtig zärtlich ist diese Geste, in der Gott ganz nahe kommt. So nahe lassen wir kaum jemand an uns heran. An unser Gesicht, an den empfindlichen Augen - berühren uns nur die allernächsten Vertrauten. Die Mutter wischt Tränen ab.

Eine solche Gebärde des Trostes beschreibt dieser Text. Wir werden gleich die Arie aus Brahms Requiem hören, zu der der Chor singt: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, verspricht Gott (Jes. 66,13).

Jede Träne, die wir weinen, ist wie ein Gebet vor Gott und wird von ihm aufgefangen und wertgeschätzt. Keine geht verloren, keine wird übersehen oder übergangen. Gott nimmt die Trauer ernst und ist uns in der Trauer näher, als wir manchmal ahnen.

Aber alles hat seine Zeit, weiß der Prediger Salomo. Alles braucht seine Zeit.

Da ist eine Zeit zum Weinen und zum Verzweifeln und da ist eine Zeit zum Hoffen und zum Freuen. Da ist eine Zeit zum Durchhalten, Funktionieren. Und da ist eine Zeit, um sich seiner wieder bewusst zu werden, eine Zeit, neu zu gestalten. Alles hat seine Zeit. Das ist Verheißung und Trost: Wo Weinen ist, wird wieder Lachen sein. Keine Angst. Und keine Angst vor der Angst. Die Schritte auf dem Weg dorthin mögen klein sein. Aber sie werden gewagt:

Ein weiterer Tag, der bewältigt werden konnte. Eine Verabredung, die getroffen werden konnte. Ein Essen für sich alleine, bewusst vorbereitet und genossen.

Schritt für Schritt tasten wir uns in das Neue hinein.

Aus der Trauer in die getröstete Trauer.

Der neue Himmel, die neue Erde – auch sie haben und brauchen ihre Zeit.

Der Seher Johannes weiß, wovon er spricht. Zu der Zeit, als er diese Vision schrieb, lebte er vermutlich als Verbannter auf der Insel Patmos. Dort, in dem weißen Flecken eines Lebens, das auch er wie alle Trauernden nicht gewollt hat, dort finden ihn die Bilder dieses neuen, anderen Lebens.

Bilder, die seit fast 2000 Jahren Menschen durch ihre Wüsten hindurch tragen. Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein, denn das erste ist vergangen
Amen.